Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 5

Artikel: Die Schweiz als Zufluchtsstätte [Schluss]
Autor: Hepp, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926073

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

innerhalb der kriegswirtschaftlichen Organisation von Dr. Wahlen geleitet wird. Oder denken wir an das Bureau, das stets bestrebt ist, neue Ersatzstoffe hervorzubringen.

Der Krieg wirkt sodann nicht nur auf unsere Wirtschaft ein. Er hat es z. B. auch mit sich gebracht, daß ein großer Flüchtlingsstrom ins Land gekommen ist. Deshalb wurde ein besonderes Kriegsfürsorgeamt geschaffen. Es befaßt sich mit Flüchtlingswesen, Heimschaffung, aber auch mit Sozialversicherung, Jugend-, Familien- und Invalidenfürsorge.

Alle diese Aufgaben werden in vorbildlicher Zusammenarbeit von Bundesbeamten und vielen Männern, die aus dem Wirtschaftsleben geholt worden sind, bewältigt. Damit die vielen Aemter nicht aneinander vorbei oder gegeneinander arbeiten, besteht zudem noch eine über der ganzen Organisation thronende Zentralstelle für Kriegswirtschaft, die im besondern auch die nötigen Mitteilungen und Auskünfte an die Presse gibt, damit jedermann über die Vorschriften und ihren Sinn unterrichtet wird.

Die kriegswirtschaftliche Organisation ist vorsorglicherweise schon vor dem Krieg unter Bundesrat Obrecht wenigstens im Gerippe aufgestellt worden. Heute bewährt sie sich aufs trefflichste. Sonst hätte in unserem kleinen, eingeschlossenen Land nicht jeder zu arbeiten und genug zu essen. (Aus dem „Fortbildungsschüler")

Die Schweiz als Zufluchtsstätte.

(Schluß.)

Die Kosten.

Die Flüchtlingslager sind teuer. Der Bund hat 3,5 Millionen Franken bereit gestellt. Mit diesem Geld können Lager und Heime für 4000 Leute erstellt werden. Die Baracken für ein Lager mit 150 Plätzen kosten 130,000 Franken. Die Einrichtung der Küche, der Schlafzimmer und Aufenthaltsräume kostet weitere 30,000 Franken.

Da und dort benützt man leerstehende Gasthöfe. Aber auch diese kosten Geld. Schon die Mietzinse sind ziemlich hoch. Ferner muß ihre Einrichtung ergänzt werden. Ein Hotellager mit 100 Betten erfordert zusätzliche Einrichtungen für 10 bis 11,000 Franken. Zur ersten Ausstattung gehören ferner die Kleideranschaffungen. Die Ausrüstung eines Mannes kostet etwa 240, die einer Frau 130 Franken.

Damit sind aber erst die Einrichtungen geschaffen. Hinzu kommen die Betriebskosten. Das sind laufende Ausgaben für die Ernährung, die Heizung, das Licht, den Sold, die Löhne der Angestellten und andere Bedürfnisse des Haushaltes. Für einen Mann muß man täglich etwa 6 Franken rechnen.

Den Ausgaben stehen auch Einnahmen gegenüber. Der Ertrag an Gemüse, Kartoffeln usw. deckt aber die Kosten lange nicht. Trotzdem sind die Lager ein Segen. Die Flüchtlinge können so beim Anbauwerk helfen. Sie erarbeiten selbst einen Teil ihres Lebensunterhaltes. Durch ihre Arbeit wird viel unfruchtbares Land in guten Ackerboden umgewandelt. Den größten Nutzen haben die Flüchtlinge selbst. Als arbeitsgewohnte Leute werden sie leichter eine neue Heimat finden können.

Der Flüchtlingsbatzen.

Viele fragen: Kann ich den Flüchtlingen auch helfen? Lebensmittel soll man nicht in die Lager schicken. Die Ernährung ist dort genügend. Wer den Flüchtlingen etwas schenken will, muß sich an die Bundespolizei wenden. Diese gibt dann die Adresse des nächsten Lagers bekannt. In der Nähe jedes Lagers ist ein Hilfsposten. Dort sammelt man getragene Kleider, Wäsche, Bett- und Schuhzeug. An die Flüchtlinge selbst darf man nichts schicken.

Ueberall wird jetzt auch Geld gesammelt für die Flüchtlinge. Dieses Geld fließt nicht in die Bundeskasse. Der Bund übernimmt sämtliche Auslagen für die 4000 Lagerinsassen. Die gesammelten Gelder kommen den übrigen 10,000 Flüchtlingen zugute. Namentlich die Hilfe für die Kinder, Gebrechlichen, Kranken und Alten erfordert große Mittel. Ein Teil der Auslagen wird zwar durch die ausländischen Regierungen gedeckt. So schicken z. B. Holland und die Polen von London aus Beiträge für ihre Landsleute in der Schweiz. Auch die Juden in der Schweiz haben über 12 Millionen für ihre Glaubensgenossen gespendet.

Trotzdem bleibt noch viel zu tun. Wer Platz und Freude hat, kann einen oder mehrere Flüchtlinge aufnehmen. Anmeldungen nimmt die Polizeiabteilung des Bundes entgegen. Der Bund zahlt aber keine Entschädigungen für solche Aufnahmen. Jedes Gesuch wird auch von den kantonalen Behörden geprüft. Wer einen Flüchtling nur für wenige Wochen aufnehmen will, soll sich nicht melden. Man kann diese

Unglücklichen nicht jeden Monat an einen andern Ort versetzen.

Noch ist alles im Werden. Noch ist vieles zu ordnen. Noch verhandeln die Bundesbehörden mit den Kantonen. Noch muß man prüfen, ob genügend Freiplätze angemeldet sind. Oder ob man noch mehr Lager einrichten muß. An einzelnen Orten ist man zurückhaltend. Man befürchtet einen bösen Einfluß auf die einheimische Bevölkerung.

Wir sollten aber nicht zu ängstlich sein. Wir sind bisher vom Kriege verschont geblieben. Dafür wollen wir dankbar sein. Hilfe ist ein besserer Dank als schöne Worte. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Bist du zu einer kleinen Spende bereit? Ein Flüchtlingsbatzen [1]) in der Woche ist nicht viel. Rauche im Monat zwei Stumpen weniger! Oder trink ein Bier weniger! Oder gehe einmal weniger ins Café! Schon ist der Wochenbatzen für einen ganzen Monat eingespart. Jeder Schweizer sollte mitmachen. Dann brächten die Wochenbatzen im Monat mehr als eine Million Franken ein.

Die Zürcher Schulen geben ein schönes Beispiel. In 240 Schulhäusern wird gesammelt. Vom 22. Juni bis Mitte November haben die Schüler des Kantons Zürich 303,091 Franken zusammengetragen. Und der ganze Kanton hat vom Neujahr bis zum 15. November 1942 die große Summe von 1,877,000 Franken für Flüchtlinge beigesteuert.

Wer kein Geld hat, soll Coupons [2]) geben und sammeln. Jedermann kann im Monat einzelne Coupons erübrigen. Im vergangenen Sommer gingen viele Millionen Coupons ein. Man kaufte damit Lebensmittel, Kleider, Wäsche, Schuhe und Seife für die Flüchtlingskinder.

Wir dürfen an der Not der Flüchtlinge nicht vorbeigehen. Wir wollen das Unglück in der Welt tragen helfen. Das ist die schönste Aufgabe der Schweiz.

Joh. Hepp.

---

[1]) Früher nannte man die Zehnrappenstücke Batzen; noch heute sagen alte Leute Batzen statt Zehner.

[2]) Coupons = Abschnitt, Punkt, Einheit. Es gibt Schuhpunkte, Textilcoupons (Kleiderpunkte), Fleischcoupons, Seifeneinheiten usw. Auch von der Post bekommt man bei Einzahlungen Coupons. Das sind kleine Empfangsscheine oder Quittungen.

Der Landmann.

Von Peter Rosegger.

Es bedurfte vieler Ränke, bis ich's vom Rinderhirten zum Pflüger brachte. Ich mußte mir den Fuß verstauchen, daß ich den Tieren nicht mehr entsprechend nachlaufen konnte; ich mußte auf der Weide Vogelnester entdecken, wodurch mein jüngerer Bruder geneigt wurde, an meiner Statt das Hirtenamt zu übernehmen; ich mußte endlich den Knecht Markus, der sonst den Pflug begleitet hatte, gewinnen, daß dieser versicherte: 's wär' ein bequemes Zeug, ließe sich handhaben wie ein Taschenfeitel, und ich — der junge Bub — sei leidlich genug stark und geschickt, den Pflug zu führen.

Und ich stand da und streckte mich, daß ich dem langen Markus mindestens bis an die Achsel langte, und ich schüttelte einen Zaunstecken, daß er ächzte — zum Beweise meiner Reife für den Pflug. Aber mein Vater lachte und rief: „Geh, du bist ein kleiner Prahlhansel! Wär' not, es tät dir noch alle Tag ein anderer dein Hösel stäuben. Na ja, und jetzt will er den Ausgewachsenen spielen. Ist recht, pack' nur an — wird nicht lang dauern!"

Auf dem Acker war's gesprochen. Der Markus stand zurück, und ich packte den Pflug bei den Hörnern.

Es gehört ein langer Tag dazu, um mit einem Pfluge ein Joch hängigen Ackerlandes umzukehren. Nun, und wie ist's dabei dem jungen Pflughaber ergangen?

Fest hatte ich den Stier bei den Hörnern gefaßt. Es war aber wahrhaftig ein Stier. Vom Markus hatte sich das Zeug wie ein Spielwerk handhaben lassen; es war, als hielte er sich nur des Vergnügens wegen an die Handhaben. Jetzt war's eine andere Art. Die Rinder zogen an. Mich schleuderten die Handhaben nach rechts und nach links, der Pflug wollte aus dem Geleise steigen, und meine Barfüßlein kamen etlichemale unter die Erdsohle. „Er ist zu gering beim Steiß!" hörte ich den Vater und den Knecht noch lachen; das Wort weckte mich. Es handelte sich um meine Ehre, um meine Mannbarkeit. Nicht mehr der Halterbub wollt ich sein, der am Tisch bei der untersten Ecke sitzen mußte, der nirgends ein Wörtlein mitsprechen durfte, der — wußte er was Gescheites — dasselbe mit den Kälbern und Schafen bereden konnte. Mein Sinn stand nach dem Höchsten; groß, stark und selbständig wollte ich sein wie der Weidknecht. Und siehe,